

*Sylke Bartmann  
Karin Gille  
Sebastian Haunss (Hrsg.)*

# Kollektives Handeln

edition der  
Hans **Böckler**  
**Stiftung** ■■

edition der Hans-Böckler-Stiftung 69

© Copyright 2002 by Hans-Böckler-Stiftung  
Hans-Böckler-Straße 39, 40476 Düsseldorf  
Buchgestaltung: Horst F. Neumann Kommunikationsdesign, Wuppertal  
Produktion: Der Setzkasten GmbH, Düsseldorf  
Printed in Germany 2002  
ISBN 3-935145-43-8  
Bestellnummer: 13069

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des öffentlichen Vortrages,  
der Rundfunksendung, der Fernsehausstrahlung,  
der fotomechanischen Wiedergabe, auch einzelner Teile.

# PERSPEKTIVEN GESELLSCHAFT- LICHER VERÄNDERUNG IM 21. JAHRHUNDERT – KOLLEKTIVE IDENTITÄT UND IDENTITÄRE POLITIK

---

*Sebastian Haunss*

Politische und gesellschaftliche Konflikte sind zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer häufiger durch die Bezugnahme auf identitäre Kategorien geprägt. So genannte ethnische Konflikte, religiöse Fundamentalismen und wieder erstarrende Nationalismen bestimmen die politische Landschaft und finden ihren Ausdruck nicht selten in kriegerischen Auseinandersetzungen. Parallel dazu scheint allerdings die reale Macht der alten Nationalstaaten abzunehmen, während transnationale Konzerne und internationale Organisationen an Bedeutung gewinnen. Allerdings lassen die Proteste gegen die sozialen und ökonomischen Folgen der Globalisierung die Hoffnung aufkommen, dass auch soziale Bewegungen die nationalstaatlichen Grenzen ihres Handelns hinter sich lassen und vielleicht eine neue globale Form der Solidarität und des Widerstandes entwickeln könnten. Möglicherweise kündigt sich in dem, was verkürzend und den globalen Charakter der Proteste missachtend, oft als Antiglobalisierungs-Protest bezeichnet wird, auch eine neue Perspektive nicht-identitärer Politik an.

Unabhängig von ihrer politischen Ausrichtung können kollektive politische Akteure im Allgemeinen und soziale Bewegungen im Besonderen zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer weniger auf tradierte Milieus und stabile Gemeinschaften rekurrieren. Wenn sich Lebenslagen immer weiter ausdifferenzieren, sind soziale Bewegungen – um politisch handlungsfähig zu sein – darauf angewiesen, sich als Kollektiv ständig neu zu erschaffen. Sie müssen ein handlungsfähiges und handlungsleitendes »Wir« konstruieren, das dazu dient, dem Handeln der AktivistInnen einen Rahmen zu geben. Auf welcher Grundlage kollektive Akteure dieses »Wir« konstruieren, welche Formen kollektiven Handelns dadurch möglich und welche dadurch vielleicht auch unmöglich werden, sind Fragen, die in den Sozialwissenschaften in den 1990er-Jahren zu einer wahren Flut von Beiträgen geführt haben, die sich aus ganz verschiedenen Blickwinkeln dem Phänomen der Herausbildung kollektiver Identitäten widmen. Schlägt man eine willkürlich herausgegriffene sozialwissenschaftliche Zeitschrift der letzten Jahre auf, stehen die Chancen nicht

schlecht, darin einen Artikel zu finden, der Identität oder kollektive Identität im Titel führt. Schon ein kurzer Blick macht allerdings deutlich, dass zwar vom selben Begriff, aber selten vom selben Phänomen gesprochen wird.

Welche Rolle werden Prozesse kollektiver Identitätsbildung für das Handeln sozialer Bewegungen im beginnenden 21. Jahrhundert spielen? Dieser Frage werde ich nachgehen und dafür die beiden wichtigsten gesellschaftstheoretischen Ansätze miteinander vergleichen, die die Analyse der Prozesse kollektiver Identität mit der Frage nach widerständigem politischen Handeln und Perspektiven gesellschaftlicher Veränderung verknüpfen. Es handelt sich dabei auf der einen Seite um Manuel Castells' Studie über die »Netzwerkgesellschaft« (Castells 1997), die in der Macht der Identität ein neues politisches Paradigma ausmacht, das die gesellschaftlichen Konflikte des 21. Jahrhunderts bestimmen wird. Dem gegenübergestellt werden soll Alberto Meluccis Studie über die Fähigkeit sozialer Bewegungen, gesellschaftliche Codes infrage zu stellen (Melucci 1996), und sein in diesem Kontext entwickeltes Konzept des Prozesses kollektiver Identität in sozialen Bewegungen.

Beide Theoretiker übernehmen Touraines normatives, gesellschaftsanalytisches Modell, dass es in einer Gesellschaft, deren Produktionssphäre auf Kosten der Konsumtionssphäre, sozialer Beziehungen und Dienstleistungen an Bedeutung verliert, soziale Bewegungen sein werden, die die Träger gesellschaftlicher Veränderungsprozesse sind (Touraine 1972; Touraine u. a. 1982). Aber auch wenn beide soziale Bewegungen als historische Träger gesellschaftlichen Fortschritts begreifen, führt die unterschiedliche Konzeptualisierung kollektiver Identität dazu, dass ihre Vorstellung über mögliche Formen und Inhalte sozialer Bewegungen sich deutlich unterscheiden.

Dass Identitätsbildungsprozesse in sozialen Bewegungen von Bedeutung sind und es nicht allein nutzen-maximierende, utilitaristische Motive sind, die Menschen zu widerständigem politischen Handeln motivieren und die vor allem dazu beitragen, im Rahmen von sozialen Bewegungen dieses Handeln für eine gewisse Zeit auf Dauer zu stellen, darüber besteht inzwischen weitgehend Einigkeit (vgl. Cohen 1985; della Porta/Diani 1999; William A. Gamson 1992; Johnston/Klandermans 1995; Koopmans 1998; Roth 1998). Soziale Bewegungen bilden in der Regel eine mehr oder weniger stark ausgeprägte kollektive Identität heraus, mit der sich AktivistInnen und SympathisantInnen identifizieren können und mit deren Hilfe sie sich als Gemeinschaft erschaffen und erkennen (vgl. Melucci 1988, 1995). Wer selbst jemals an einer sozialen Bewegung teilgenommen hat, die mehr als nur ein paar Hundert Menschen umfasst und die über einen längeren Zeitraum existiert hat,

wird sicherlich ein gewisses Gefühl der Solidarität und Gemeinsamkeit unter den AktivistInnen bemerkt haben, auch wenn diese sich nie zuvor begegnet waren. Er oder sie wird wahrscheinlich auch eine spezifische (Sub-)Kultur wahrgenommen haben, die eng mit der jeweiligen sozialen Bewegung verbunden und von ihr geformt worden ist und in der die Politik und das Alltagsleben der AktivistInnen stattfindet. Genau um diesen »Kitt« zwischen den handelnden Individuen geht es bei der Analyse des Prozesses kollektiver Identität.

Solchen kollektiven Identitäten und Identifizierungsprozessen kollektiver Akteure wurde in der Forschung über soziale Bewegungen eine wechselhafte Rolle zugeschrieben.<sup>1</sup> Frühe sozialpsychologische Arbeiten der 1920er- und 30er-Jahre (Le Bon) analysierten die Identifikation des Individuums mit der Masse noch als irrationalen Akt, als Folge gesellschaftlichen Zusammenbruchs. Im Bemühen, Phänomene wie den Nationalsozialismus zu verstehen, betrachteten sie die Masse als irrationalen Akteur. Gegen ein solches Verständnis von sozialen Bewegungen als unbewussten und irrationalen Akteuren betonten in den 1960er-Jahren vor allem die Arbeiten der Chicago School (Smelser, Turner) die Rationalität kollektiver Akteure und zeigten, dass es keine Möglichkeit gibt, zwischen »normalem« (rationalem) und »pathologischem« (irrationalem) Verhalten zu unterscheiden. In Erweiterung dieser rationalistischen Ansätze bestimmte bis weit in die 1980er-Jahre der Ressourcen-Mobilisierungs-Ansatz besonders in den USA die Forschung über soziale Bewegungen (McCarthy/Zald 1977). Dieser vor allem an politischen Austauschprozessen interessierte Ansatz analysiert die politischen Gelegenheitsstrukturen und untersucht, wie die BewegungsaktivistInnen und Bewegungsorganisationen diese Strukturen nutzen. Im Rahmen des Rational-Choice-Paradigmas argumentierend, ließ dieser Ansatz allerdings Identifikationsprozesse, die sich nur schwer als Ergebnis rationaler Wahl konzeptualisieren lassen, weitgehend unterbelichtet.

In den 1990er-Jahren wendeten sich daher wieder vermehrt ForscherInnen auf beiden Seiten des Atlantiks kulturellen Aspekten sozialer Bewegungen (Johnston/Klandermans 1995, Taylor/Whittier 1995) und den Konstruktionsprozessen kollektiver Identitäten zu (Melucci 1988, 1989, 1995, 1996). Dabei spielt die Frage, ob es diese kollektiven Identitäten »wirklich« gibt, keine Rolle. Wie alle vorgestellten Gemeinschaften<sup>2</sup> besitzen auch kollektive Identitäten keine der Vorstellung vor-

1 Eine Systematisierung und kritische Bestandsaufnahme findet sich bei Roland Roth (1998).

2 Benedict Anderson (1988) weist darauf hin, dass alle Gemeinschaften oberhalb einer bestimmten Größe vorgestellte Gemeinschaften sind, da sich nicht mehr alle ihre Mitglieder persönlich kennen. Von »vorgestellten Gemeinschaften« zu sprechen bedeutet also nicht, ihnen ihre »Realität« abzusprechen oder ihnen »wirkliche« Gemeinschaften gegenüberzustellen.

ausgehende materielle Existenz. Kollektive Akteure sind nicht einfach empirisch gegeben. Sie erschaffen sich selbst als *kollektiv* Handelnde im politischen Prozess, greifen also aktiv in die Struktur gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse ein und sind ihr gleichzeitig unterworfen. Die interessante Frage für das Verständnis kollektiver Prozesse ist also nicht »Gibt es kollektive Identitäten?« oder »Welche materielle Grundlage haben kollektive Identitäten?«, sondern »Welche Rolle spielen kollektive Identitäten im Prozess politischer Mobilisierung für die Handlungsmächtigkeit politischer Akteure?«.

## DAS PARADOX DER IDENTITÄT

»If there is need for identification, it is because there is no identity, in the first place«  
(Laclau 1996: 56).

Bevor allerdings nach kollektiven Identitäten gefragt werden soll, lohnt ein Blick auf den Begriff Identität, weil dieser schon ohne den Zusatz »kollektiv« sowohl in seinem alltäglichen Verständnis als auch in seiner psychoanalytischen Verwendung Bedeutungen enthält, die dem, was in der Bewegungsforschung mit dem Konzept kollektiver Identität beschrieben werden soll, teilweise zuwiderlaufen.<sup>3</sup> In der alltäglichen Verwendung ist Identität mit der Vorstellung einer primordialen oder essenziellen Einheit verbunden. Unter jemandes Identität wird das »wahre Selbst« einer Person verstanden, das aufgedeckt und ans Licht gebracht werden kann und dessen Existenz und Inhalt unabhängig von Einschreibungs- und Konstruktionsprozessen ist. Der Begriff Identifikation hat allerdings zwei ganz unterschiedliche Bedeutungen, die genau die zwei unterschiedlichen Alltagsverständnisse von Identität repräsentieren: In der Bedeutung von jemanden identifizieren oder sich ausweisen wird darunter die eindeutige Bestimmung einer Person verstanden, diese Verwendungsweise entspricht der essenzialistischen Interpretation von Identität. Andererseits hat Identifikation eine reflexive Bedeutung, die ein Objekt der Identifikation voraussetzt. Hier assimiliert sich das sich identifizierende Subjekt mit einem Objekt der Identifikation (einer Person, einer Gruppe, einem Kollektiv), das ihm/ihr äußerlich ist und mit dem nie eine vollständige Deckungsgleichheit erreicht wird. In dieser Interpretation entsteht Identität gerade nicht aus Gleichheit, sondern aus Differenz.

3 Auf diesen Mangel bzw. diese Unschärfe weist auch Melucci hin, indem er Kollektive Identität explizit als Notlösung mangels geeigneter Begriffe ausweist, die problematisch und für eine prozessorientierte Analyse eigentlich schlecht geeignet sei (Melucci 1996: 72).

Die psychoanalytische Verwendungsweise von Identität folgt der zweiten Variante. Der Begriff geht hier auf Sigmund Freud zurück und beschreibt dort den frühkindlichen Prozess der versuchten Assimilation (der Mutter), dessen Scheitern erst eine Differenzierung in Ich und Außenwelt ermöglicht. Es ist diese notwendigerweise fehlschlagende Assimilation, die die Unterscheidung zwischen dem Selbst und dem Anderen überhaupt erst möglich macht. Aus dieser Perspektive ist Identifizierung nicht die Ent- oder Aufdeckung eines zuvor bereits gegebenen oder essenziellen Selbst, sondern wird erst durch die Differenz möglich.

Bei Lacan (1991) beschreibt Identifizierung das notwendige Scheitern der Anerkennung, wenn das Kind im Spiegelstadium sich selbst erkennt und mit dem Spiegelbild identifiziert. Identifikation benötigt immer ein Gegenüber, und weil das Gegenüber immer vom Ich verschieden ist, ist auch die Identifikation mit dem eigenen Spiegelbild die Identifikation mit etwas, das nicht mit dem Ich identisch ist, aber für das Ich genommen wird und damit letztlich unvollständig bleibt. Identität trägt damit immer die Spur des Anderen in sich, sie ist ein Prozess der Grenzkonstruktion, der genau die Differenz zwischen dem Ich und dem Anderen markiert. Weil Differenz immer schon in Identität enthalten ist, ist Identität nichts Feststehendes, sondern offen für Veränderung.

Dieser kurze Blick auf psychoanalytische Identitätsbegriffe macht vor allem eines deutlich, was auch für die Analyse kollektiver Identitäten von Bedeutung ist: Schon auf der individuellen Ebene ist die scheinbar so fest stehende Identität in Wirklichkeit ein Prozess, dessen Ergebnis offen ist. Identität ist zudem ein soziales Verhältnis, das ein Gegenüber braucht um sich entwickeln zu können. Die einsame Monade hat keine Identität. Erst im sozialen Verhältnis beschreibt Identität die Grenze (des Ichs, des Kollektivs) als vorläufige Fixierung eines fortdauernden Prozesses.

## **KOLLEKTIVE IDENTITÄT ALS KRISENPHÄNOMEN MANUEL CASTELLS' »POWER OF IDENTITY«**

In Manuel Castells' Studie über die »Netzwerkgesellschaft« (Castells 1997) gewinnen kollektive Identitäten ihre Bedeutung im Kontext gesellschaftlicher Umbrüche im ausgehenden 20. Jahrhundert. Drei fundamentale Veränderungsprozesse macht Castells aus: 1. Ehemals öffentliche Aufgaben werden zunehmend privatisiert. Von der sozialen Absicherung (Rente, Sozialleistungen, Krankenversicherung) über Bildung (Universitäten, Schulen, Weiterbildung) bis hin zur Verfügbarkeit

öffentlichen Raumes treten immer öfter privatwirtschaftliche Akteure an die Stelle des Staates. Aus Ansprüchen gegenüber der Allgemeinheit werden individuell zugestandene Leistungen. 2. Ein doppelter Prozess umfasst auf der einen Seite die globale Vernetzung von Firmen, die in immer größerem Maße ihre nationalstaatliche Bindung hinter sich lassen, und auf der anderen Seite die Verflüssigung sozialer Milieus, steigende Mobilität und zunehmende Individualisierung von Arbeit und Arbeitsbedingungen. Eine der Folgen dieses doppelten Prozesses ist eine Krise der gesellschaftlichen Großorganisationen in diesem Bereich. 3. Die Krise der patriarchalen Familie stellt das Arbeits- und Gesellschaftsmodell der bürgerlichen Gesellschaft infrage. Diese Krise macht Castells an vier Entwicklungen fest: a) immer mehr Frauen gewinnen Zugang zum Bildungssystem und Arbeitsmarkt und konterkarieren damit die patriarchale Versorgerstruktur der bürgerlichen Kleinfamilie, b) technologische Veränderungen in der Biologie, Pharmakologie und Medizin erlauben Frauen eine zunehmende Kontrolle über den Reproduktionsprozess, c) Politik und Themen der Frauenbewegung gewinnen global an Einfluss, was auch, d) durch die schnelle Ausbreitung von Ideen in einer globalisierten Kultur und der damit einhergehenden Infragestellung der heterosexuellen Norm gefördert wird.

An Stelle des nationalstaatlich organisierten Kapitalismus entwickelt sich eine Netzwerkgesellschaft, die nicht mehr in erster Linie durch die Nationalstaaten, sondern durch die »flows« bestimmt wird, die grenzüberschreitenden Informations- und Kapitalströme. Diese Virtualisierung und Verflüssigung zentraler gesellschaftlicher Austauschprozesse generiert eine neue räumliche Ordnung, den »space of flows«, der zur alten räumlichen Ordnung des »space of places« in fundamentaler Opposition steht. Weil dadurch zentrale ökonomische, symbolische und politische Prozesse aus der bisherigen Sphäre sozialer Sinnkonstruktion heraus verlagert und der gesellschaftlichen Kontrolle entzogen werden, wird die Disjunktion beider räumlichen Logiken in der Netzwerkgesellschaft zum Herrschaftsmechanismus (Castells 1997: 124). Durch das Auseinanderfallen dieser Ebenen ist die Gesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts mit einer manifesten Legitimationskrise konfrontiert, die die Institutionen des industriellen Zeitalters ihrer Funktion und ihres Sinns entleert. »At the dawn of the Information Age, a crisis of legitimacy is voiding of meaning and function the institutions of the industrial era. Bypassed by global networks of wealth, power, and information, the modern nation-state has lost much of its sovereignty« (ebd.: 354).

Parallel zu diesem Prozess gewinnt der Bezug kollektiver Akteure auf Identitäten strategisch eine besondere Bedeutung, weil Identitäten Sammelpunkte der Macht innerhalb der Gesellschaftsstruktur bilden. Castells unterscheidet dabei drei For-

men der Identitätsbildung: 1. legitimierende Identitäten der dominanten gesellschaftlichen Institutionen, wie Staatsbürgerschaft, Nationalität, Religion, 2. Widerstandsidentitäten stigmatisierter oder ausgegrenzter Akteure und 3. Projektidentitäten gesellschaftlicher Akteure mit dem Ziel allgemeiner gesellschaftlicher Veränderung. Die beiden Letzteren dienen als Kristallisationspunkte offensiver und defensiver gesellschaftlicher Kämpfe, die die dominante Logik der Netzwerkgesellschaft in den drei Bereichen Raum, Zeit und Technologie fundamental infrage stellen. Projektidentitäten entstehen dann, wenn soziale Akteure beginnen neue Identitäten zu konstruieren, die ihre Position in der Gesellschaft neu definieren und darauf abzielen die Struktur der Gesellschaft im Ganzen zu verändern. Castells' Beispiel für solche Projektidentitäten sind Frauenbewegung bzw. Feminismus.

In Castells' Entwurf einer Netzwerkgesellschaft werden kollektive Identitäten zu zentralen Sammlungspunkten kollektiver Akteure. Nur der Rückbezug auf Identität ermöglicht überhaupt noch Politik. Trotz der exponierten Position, die Castells kollektiven Identitäten zuweist, versteht er die Anrufung kollektiver Identitäten aber letztlich als Zusammenbruchs-Phänomen. Die alte Ordnung der Nationalstaaten verflüssigt sich im »space of flows«, und mit ihr verlieren die alten Institutionen ihre integrierende Funktion. Weil Interaktion zwischen gesellschaftlichen Akteuren aber nicht in diesem »space of flows« möglich ist, sondern auf nicht-virtuelle Orte angewiesen ist, bleibt diesen der kommunalistische Rückzug in Gemeinschaften, die als Gegenbilder der Netzwerkgesellschaft ganz im »space of places« aufzugehen versprechen. Der Identitätsbezug kollektiver Akteure ist bei Castells also Zeichen und Ausdruck einer spezifischen historischen Situation, die durch den Funktionsverlust der Zivilgesellschaft als traditionellem Austragungsort gesellschaftlicher Konflikte geprägt ist. Dabei ist der Identitätsbezug zuerst einmal regressiv, zwar gegen die bestehende Ordnung gerichtet, aber nicht über sie hinausweisend, sondern rückwärts gewandt. Nur in Ausnahmefällen gelingt es sozialen Bewegungen Projektidentitäten zu entwickeln, die keine homogenen Gemeinschaften an die Stelle der globalen Netzwerkgesellschaft setzen.

## **KOLLEKTIVE IDENTITÄT ALS MOBILISIERUNGSFAKTOR MELUCCIS PROZESS KOLLEKTIVER IDENTITÄT**

Auch Alberto Melucci (1996) geht davon aus, dass sich im ausgehenden 20. Jahrhundert die Struktur gesellschaftlicher Konflikte, ihr Inhalt und die Konstellation der Akteure verändert hat. Während soziale Bewegungen – als deren

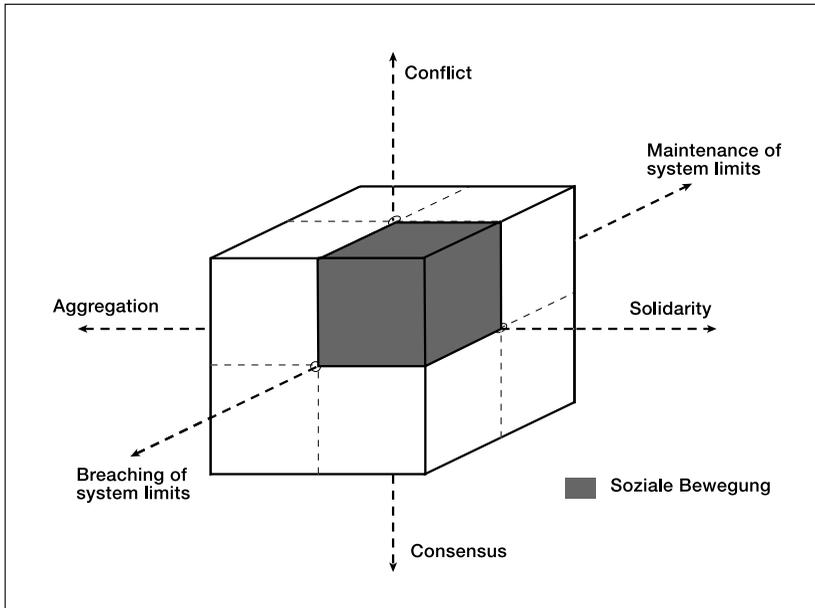
Urbild die Arbeiterbewegung gilt – lange als einheitliche soziale Akteure verstanden worden sind, die in einem antagonistischen Konflikt gegen das staatliche und politische System agieren, wurde diese Vorstellung mit dem Aufkommen der Neuen Sozialen Bewegungen inadäquat. Gegenwärtige soziale Bewegungen lassen sich innerhalb dieses Koordinatensystems nicht mehr sinnvoll beschreiben, sondern nehmen die Form von Solidaritäts-Netzwerken an, für die der Kampf um kulturelle Werte und Normen einen zentralen Stellenwert einnimmt. Diese Verschiebung findet in den Neuen Sozialen Bewegungen in der engen Verknüpfung von Persönlichem und Politischem ihren Ausdruck, in der direkten Verbindung des Alltagslebens der AktivistInnen mit dem politischen Handeln in den Bewegungen. Angetrieben von der Vorstellung, dass gesellschaftliche Veränderung bei den handelnden Individuen selbst ansetzen müsse, strebten die Neuen Sozialen Bewegungen die Aufhebung der traditionellen Trennung von politischem und privatem Handeln an.

Wenn Melucci von sozialen Bewegungen spricht, ist damit ein analytisches Konzept und nicht eine empirisch zu bestimmende Teilmenge kollektiven Handelns gemeint, die sich etwa durch bestimmte Organisations- oder Handlungsformen von anderen Formen politischer Organisation unterscheiden ließe. Er definiert soziale Bewegungen innerhalb eines theoretischen Konzepts kollektiven Handelns, in dem unterschiedliche Formen kollektiven Handelns systematisch nach drei Dimensionen unterschieden werden. Erstens, ob das Handeln konflikt- oder konsensorientiert ist. Zweitens, ob es als solidarisches Handeln oder als Zusammenschluss atomisierter Individuen zu bewerten ist. Und drittens, ob es darauf ausgerichtet ist, die Kompatibilitätsgrenzen des bestehenden Systems zu durchbrechen oder auf immanente Veränderungen ausgelegt ist.

Eine Soziale Bewegung definiert Melucci innerhalb dieses dreidimensionalen Raumes als: »a concept that comprises three analytical dimensions. A movement is the mobilization of a collective actor (i) defined by specific solidarity, (ii) engaged in a conflict with an adversary for the appropriation and control of resources valued by both of them, (iii) and whose action entails a breach of the limits of compatibility of the system within which the action itself takes place« (Melucci 1996: 29f.).

Bildlich dargestellt sind soziale Bewegungen also eine von acht innerhalb dieses Koordinatensystems theoretisch möglichen Idealformen kollektiven Handelns (vgl. Abb. 1).

**Abb1: Formen kollektiven Handelns**



Meluccis Konzeption kollektiver Identität ergibt sich aus der Notwendigkeit, innerhalb einer Theorie kollektiven Handelns Aussagen über die Konstitution der handelnden Akteure zu machen. Eine Theorie kollektiven Handelns, die gesellschaftliche Veränderung und die Rolle, die soziale Bewegungen dabei spielen, erklären will, muss, so Melucci, drei allgemeine Bedingungen erfüllen: 1. Sie muss kollektives Handeln als soziales Verhältnis erklären (nicht als Resultat von Natur oder Struktur). 2. Sie muss kollektives Handeln als den Punkt identifizieren, in dem sich Strukturen, Systeme und Verhalten treffen. 3. Sie muss zwischen verschiedenen Formen des Handelns unterscheiden. Zudem setzen alle Theorien zur Erklärung kollektiven Handelns eine Theorie des Handelns und der Identität voraus, allerdings zumeist nur implizit. Von empirisch gegebenen Akteuren ausgehend, formulieren sie Hypothesen, was diese Akteure dazu bringt, bestimmte Handlungsformen anderen vorzuziehen. Weder strukturorientierte Ansätze noch solche, die nach den »values and beliefs« fragen, sind allerdings in der Lage zu erklären, wie gesellschaftliche Akteure sich konstituieren und als kollektive Akteure begreifen. Dieser Konstitutionsprozess wird von bestehenden Forschungsansätzen meistens ignoriert, stattdessen werden die Akteure als »ontological essence« betrachtet und ihre Interes-

sen als gegeben vorausgesetzt. Für gegenwärtige soziale Bewegungen trifft aber weder das eine noch das andere zu. Erklärungsbedürftig ist gerade, wie sich verschiedene Individuen überhaupt erst als kollektiver Akteur konstituieren und dabei kollektive Interessen herausbilden. Genau hier setzt Meluccis Konzept kollektiver Identität an. Der Prozess kollektiver Identität soll auf einer intermediären Ebene beschreiben, wie Individuen erkennen und bewerten, was sie gemeinsam haben und wie sie zusammen handeln. Er spielt damit für die Handlungsfähigkeit kollektiver Akteure eine zentrale Rolle. Melucci definiert kollektive Identität als:

»an interactive process through which several individuals or groups define the meaning of their action and the field of opportunities and constraints for such an action. ... an interactive and shared definition produced by a number of individuals (or groups at a more complex level) concerning the *orientations* of their action and the *field* of opportunities and constraints in which such action is to take place« (Melucci 1996: 67ff., H.i.O.).

Der Prozess kollektiver Identität bedarf dabei (1) einer kognitiven Definition der Ziele, Mittel und des Aktionsfelds, (2) er verweist auf ein Netzwerk aktiver Beziehungen zwischen den Akteuren, und (3) bedarf eines gewissen Maßes emotionaler Investitionen (emotional investment). Kollektive Identität setzt einen selbstreflexiven kollektiven Akteur voraus und produziert symbolische Orientierungen und Sinn. Die Akteure müssen eine Vorstellung von Kausalität und Zugehörigkeit entwickeln.

Diese drei Elemente, die Meluccis Konzept kollektiver Identität näher bestimmen, lassen sich auch als Abgrenzungen gegenüber anderen Gruppen- oder Gemeinschaftskonstruktionen lesen. Die kognitive Definition der Ziele und des Handlungsfelds unterscheidet den Prozess kollektiver Identität von Konzepten wie Subkultur oder Milieu. Die Notwendigkeit eines aktiven Netzwerks unterscheidet ihn von anderen vorgestellten Gemeinschaften wie Nationen oder ethnischen Gruppen. Emotionale Investitionen schließlich unterscheiden ihn von allein interessengeleiteten Gruppenkonstruktionen, wie z. B. Statusgruppen oder Lobbygruppen.

## **ZWEI UNTERSCHIEDLICHE VERSTÄNDNISSE KOLLEKTIVER IDENTITÄT**

Auf die Frage, welche Rolle Prozesse kollektiver Identitätsbildung für das Handeln sozialer Bewegungen im beginnenden 21. Jahrhundert spielen werden, lassen sich

mit den beiden vorgestellten Ansätzen ganz unterschiedliche Antworten formulieren.

Zwar argumentieren beide Autoren aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive, gehen also nicht von einem essenzialistischen Identitätsbezug aus, aber bei Melucci erlangen kollektive Identitäten ihre Bedeutung vor allem in der internen Dynamik sozialer Bewegungen. Sie sichern die Kontinuität der Bewegung und grenzen sie gegenüber ihrer Umwelt ab. Sie regulieren die Mitgliedschaft, indem sie die Zugangsbedingungen festlegen, und ermöglichen es den AktivistInnen, sich als Mitglieder der gleichen Bewegung zu erkennen. Bei Castells ist der Identitätsbezug sozialer Bewegungen dagegen eine Reaktion auf veränderte gesellschaftliche Herausforderungen, die den Akteuren neue Ankerpunkte in einem ansonsten schwammig gewordenen Terrain liefern, das durch den Zerfall legitimierender Identitäten, die die Basis der Zivilgesellschaft bildeten, geprägt ist. Castells beobachtet als Gegenbewegung die Entstehung machtvoller Widerstandsidentitäten, die allerdings oft lokalistische Rückzüge in »communal heavens« darstellen. Da sich die »alte« Zivilgesellschaft im Prozess der Auflösung befindet, kann sie nicht mehr als Ort der Konstitution handelnder Subjekte fungieren, die stattdessen ihre kommunalen Widerstandsidentitäten zum Ausgangspunkt machen und generalisieren. Kulturelle Kommunen religiöser, nationalistischer oder territorialer Prägung sind in der Netzwerkgesellschaft Rückzugsräume ausgeschlossener Akteure und Reaktion auf die fundamentalen Bedrohungen der bestehenden Ordnung: Globalisierung, Vernetzung und Flexibilisierung sowie die Krise der patriarchalen Familie.

Die Identitätsorientierung der Politik führt allerdings nicht zu einer Entpolitisierung. Vielmehr findet eine Verschiebung statt, »the penetration of the political system by symbolic politics, single-issue mobilizations, localism, referendum politics, and, above all, ad hoc support for personalized leadership« (Castells 1997: 349). Wobei die Identitätsorientierung das alte Verständnis von Staatsbürgerschaft infrage stellt, weil die Repräsentationslogiken beider Konzepte (nationalstaatliche Bürgerschaft und Identität) gegensätzlich sind. Eine Chance emanzipativer gesellschaftlicher Veränderung sieht Castells erst, wenn aus Widerstandsidentitäten Projektidentitäten werden, die das Potenzial einer Neukonstruktion der Zivilgesellschaft in sich tragen.

Wo Castells das Entstehen zweier widersprüchlicher Logiken sieht, beobachtet Melucci eine Verschiebung und Öffnung des Politischen durch den Identitätsbezug sozialer Bewegungen. Meluccis Verständnis des Prozesses kollektiver Identität ermöglicht es, die Bedeutung sub- und gegenkultureller Produktionen in sozialen

Bewegungen zu begreifen. Ihr Netzwerk der Orte, alternativer Institutionen, distinkter Kleidungs- und Musikstile ist oft gleichzeitig das Resultat einer sozialen Bewegung und wichtige Ressource, die den AktivistInnen das gegenseitige Erkennen und die Abgrenzung gegenüber der sie umgebenden Gesellschaft erleichtert. Die Herausbildung von »Szenen« findet genau an dem Überlappungsbereich zwischen kollektiver Identität und Gegen- oder Subkultur statt, wobei ich unter »Szene« eine lose Gruppierung von Leuten – AktivistInnen, UnterstützerInnen und SympathisantInnen – verstehe, die im Umkreis vieler sozialer Bewegungen entsteht. Nicht jede soziale Bewegung trägt zu der Herausbildung einer Gegen- oder Subkultur bei, und nicht jede Subkultur ist mit irgendeiner sozialen Bewegung verbunden. Aber nur Bewegungen, die zumindest ansatzweise Teil einer Gegen- oder Subkultur sind, bilden eine kollektive Identität im Sinne Meluccis heraus, die ihre Mobilisierungsfähigkeit über einen längeren Zeitraum sicherstellt.<sup>4</sup>

Anders als bei Castells, sind bei Melucci kollektive Identitäten nicht Zeichen und Ausdruck eines historischen Epochenbruchs, sondern Werkzeuge, um die Entstehung, Veränderung und Dauer sozialer Bewegungen zu analysieren. Soziale Bewegungen interpretiert er als Zeichen, die gesellschaftliche Veränderungen ankündigen, bevor Richtung und Inhalt dieser Veränderungen klar werden, wobei der sozialwissenschaftlichen Forschung die Aufgabe zukommt, dazu beizutragen, das Bewusstsein der Bewegungen für Möglichkeiten und Grenzen ihrer Handlungen zu erhöhen und möglichst zur Herausbildung einer »practice of freedom« (Melucci 1996: 2) beizutragen.

In Castells' Entwurf einer Netzwerkgesellschaft werden kollektive Identitäten als Sammlungspunkte der Macht zum Zentrum möglichen kollektiven Handelns. Erst im Identitätsbezug wird politisches Handeln wieder möglich, sei es im Rekurrenieren auf Widerstandsidentitäten oder im günstigsten Fall in der Herstellung von Projektidentitäten. Mit dem Rekurs auf Identität substituieren soziale Bewegungen in Castells' Analyse den Zerfall der Zivilgesellschaft, die in der Netzwerkgesellschaft als Sphäre sozialen Konflikts nicht mehr zur Verfügung steht.

4 Ron Eyerman und Andrew Jamison (1998) haben in beeindruckender Weise gezeigt, wie wichtig Musik und Songs für die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung, das Black-Liberation-Movement oder die Friedensbewegung gewesen sind, indem sie subkulturelle Ausdrucksformen und Identifikationsansätze boten und dazu beitrugen, Erinnerungen und Traditionen der Bewegungen in Zeiten schwacher Mobilisierung zu bewahren. Die Nähe von sozialer Bewegung und Gegen- oder Subkultur spiegelt sich auch in dem von Roland Roth geprägten Begriff des Bewegungsmilieus wider, der die vielfachen Netzwerke beschreibt, die manche Bewegungen der letzten 30 Jahre herausgebildet haben.

Beide Konzepte situieren die Bedeutung kollektiver Identität auf verschiedenen Ebenen. Während kollektive Identitäten bei Castells auf der Makro-Ebene angesiedelt sind, sind sie bei Melucci auf einer intermediären Ebene von Bedeutung. Bei Castells bestimmt der Identitätsbezug sozialer Bewegungen direkt den Inhalt ihrer Politik. Der Identitätsbezug selbst ist in der globalisierten Netzwerkgesellschaft widerständig, weil er gegen die Herrschaftslogik dieser Gesellschaft gerichtet ist. Wobei widerständig nicht mit links oder emanzipativ verwechselt werden darf. Castells analysiert in seinem Buch im Gegenteil in der Mehrzahl regressive Identitätsbezüge konservativer oder fundamentalistisch religiöser Provenienz.

Bei Melucci bestimmt der Identitätsbezug sozialer Bewegungen nur insofern deren Politikinhalt, als der Prozess kollektiver Identität die hergebrachte Trennung zwischen Politischem und Privatem unterläuft. Bewegungsidentitäten sind dadurch geprägt, dass sie politische Überzeugungen mit der Ebene individuellen Handelns unmittelbar verbinden. Abgesehen davon steht aber Identität nicht notwendigerweise im Zentrum der Politik. Sie dient dazu, eine Gemeinschaft zwischen den AktivistInnen einer Bewegung herzustellen und vor allem diese Gemeinschaft auf Dauer zu stellen. Meluccis Prozess kollektiver Identität lässt sich nicht zwischen Widerstands- und Projektidentität einordnen. Er beschreibt vielmehr den oft widersprüchlichen, fragmentierten und durch einen ständigen Wechsel geprägten Prozess der Wir-Konstruktion sozialer Bewegungen.

Castells sieht im Identitätsbezug kollektiver Akteure die Entwicklung eines neuen politischen Paradigmas. Seine Studie läuft letztlich darauf hinaus, dass der Zugriff der neuen zentralen gesellschaftlichen Akteure des 21. Jahrhunderts aufgrund struktureller Veränderungen nur noch identitär sein kann, d. h. das Verhältnis zur Gesellschaft über Identitätspositionen bestimmt sein wird. Melucci analysiert den Prozess kollektiver Identität sozialer Bewegungen auf der Ebene der tatsächlichen Vielschichtigkeit und Differenz von Identitätskonstruktionen in diesen Bewegungen. Kollektive Identität wird dadurch nicht zum Zentralbegriff politischen Handelns, sondern zu einem analytischen Werkzeug, das neben politischen Möglichkeitsstrukturen, verfügbaren Ressourcen und politischen Überzeugungen dabei hilft zu erklären, wie sich soziale Bewegungen als kollektive Akteure konstituieren.

## **IDENTITÄRE BEWEGUNGEN UND BEWEGUNGSIDENTITÄT**

Dreh- und Angelpunkt Castells' Gesellschaftstheorie ist die Analyse der Herausbildung zweier gegensätzlicher Logiken und räumlicher Ordnungen in der Netz-

werkgesellschaft. Während der »space of flows« nur den global vernetzten ökonomischen Akteuren offen steht, findet die soziale Interaktion nach wie vor im »space of places« statt. Zu fragen wäre einerseits, ob diese Analyse auf der empirischen Ebene zutrifft, und andererseits, ob der »space of flows« tatsächlich dem Zugriff sozialer Bewegungen entzogen ist. Sind nicht die Waren-, Finanz- und Informationsströme notwendig an ihre lokale Realisierung gebunden, wodurch sie auch weiterhin Ansatzpunkte für kollektives Handeln bieten?

Die zweite folgenreiche Annahme ist die, kollektive Identität selbst zum Sammelpunkt politischen Handelns zu machen. Zwar versucht Castells der identitären Schließung des Politischen das Konzept der Projektidentitäten, die über das Bestehende hinausweisen, entgegenzustellen, aber auch dort bleiben Identitätskonstruktionen Ausgangspunkt und Zentrum politischen Handelns und gesellschaftlicher (Gegen-)Entwürfe.

Hier zeigt sich die Stärke Meluccis Ansatz, der eben nicht notwendig davon ausgeht, dass in einer sich verändernden Gesellschaft Identitäten zu Sammelpunkten der Macht und damit auch zu Sammelpunkten politischer Mobilisierung werden. Zwar konstatiert auch er, dass soziale Bewegungen auf kollektive Identitäten rekurrieren müssen, um sich als handlungsfähige Subjekte zu konstituieren. Allerdings analysiert er kollektive Identitäten nicht homogenisierend als Sammelpunkte des Politischen, sondern als Klammern heterogener Akteure, deren Politik keineswegs zwangsläufig deren Identitätskonstruktion zum Ausgangspunkt haben muss.

Die Konstruktion, Aufrechterhaltung und Fragmentierung kollektiver Identitäten – oder in Meluccis Worten: der Prozess kollektiver Identität – ist in vielen Bewegungen zu beobachten, unabhängig davon, ob identitäre Fragen auf deren politischer Agenda stehen oder nicht. Nie ist der Prozess kollektiver Identität dabei nur ein zufälliges Nebenprodukt der Bewegungsaktivitäten, aber in identitären Bewegungen wird er zum hauptsächlichen Ziel und Modus politischen Handelns. Ein Beispiel verdeutlicht diesen Unterschied: Die bundesdeutsche Anti-AKW-Bewegung kann als klassische themen-orientierte Bewegung bezeichnet werden. Sie mobilisierte entlang von globalen und sehr konkreten lokalen Fragen der Atompolitik, hatte klar definierte politische Ziele, und Fragen der Identitätsbildung standen nicht im Vordergrund des politischen Kampfs. Nichtsdestotrotz lässt sich zumindest für Teile der Bewegung die Herausbildung einer kollektiven Identität beobachten. Besonders in der Region um die geplante Endlagerstätte für abgebrannte Brennelemente in Gorleben im niedersächsischen Wendland bildete sich im Lauf der lang andauernden Auseinandersetzungen eine Anti-AKW-Szene heraus, die über eine gut funktionierende Infrastruktur von Kneipen, Infoläden,

Tagungshäusern etc. verfügte und von AussteigerInnen, Ex-HausbesetzerInnen aus Berlin und Hamburg, Ökos, ortsansässiger (bäuerlicher) Bevölkerung und anderen gebildet wurde. Bei allen ideologischen und taktischen Differenzen entwickelte diese Szene ein starkes Solidaritätsgefühl, das sich um das gemeinsame Ziel herum gruppierte, den Bau des atomaren Endlagers zu verhindern. Letztlich entstand dort das, was Melucci als kollektive Identität bezeichnen würde.

Auf der anderen Seite bildeten identitäre Bewegungen wie beispielsweise nationalistische oder regionalistische Bewegungen in Kanada oder Spanien (vgl. Jenson 1995) ebenfalls Gemeinschaftsstrukturen heraus und definierten ein gemeinsames Ziel. Aber im Zentrum dieses Ziels steht die Konstruktion einer kollektiven Identität.

Während im ersten Beispiel kollektive Identität vor allem ein Phänomen ist, das innerhalb der Bewegung von Bedeutung ist – die kollektive Identität richtet sich vor allem an die Mitglieder der Bewegung –, ist im zweiten Fall kollektive Identität ein zentrales Element in der politischen Auseinandersetzung. Die Frage »Wer ist Baske?« oder »Wer ist Québécois?« ist dort nicht nur eine unter vielen, sondern genau das, worum es in diesen Bewegungen geht. Das hat einige Konsequenzen für die Art und Weise, wie die jeweiligen kollektiven Identitäten konstruiert werden. In der Anti-AKW-Bewegung trägt die kollektive Identität dazu bei, Bewegungszugehörigkeit und Handlungsfelder einzugrenzen. Aber diese Grenzen verändern sich ständig und sind in der Regel sehr porös. Die kollektive Identität nationalistischer Bewegungen etabliert dagegen eine rigide Trennung in Insider und Outsider, und diese Grenze kann in der Regel nicht so einfach überschritten werden (vgl. dazu ausführlicher Haunss 2001).

Das Beispiel zeigt, dass die Betrachtung identitätsorientierter Bewegungen nur eine spezifische Form kollektiver Identitätsbildung erfasst, die sich vor allem dadurch auszeichnet, dass kollektive Identität selbst als Ort der politischen Auseinandersetzung begriffen wird, kollektive Identität also als strategisches oder taktisches Mittel verwendet wird.

Während alle identitären Politiken auf kollektive Identitäten rekurren, ist die Umkehrung dieses Satzes nicht wahr. Kollektive Identitäten können genauso in Bewegungen entstehen, deren Ziel die Herbeiführung bzw. Verhinderung gesellschaftlichen Wandels innerhalb eines klassischen, issue-orientierten politischen Rahmens ist.

Es ist zu erwarten, dass kollektive Identitäten, die in identitären Bewegungen entwickelt und verwendet werden, sich signifikant von kollektiven Identitäten in Solidaritätskulturen unterscheiden, deren Bedeutung vor allem im Inneren der

Bewegungen liegt und deren Konstruktion nicht strategischen oder taktischen Überlegungen unterliegt. In nicht-identitären Bewegungen wird es generell eine größere Unsicherheit darüber geben, was nun im Einzelnen die kollektive Identität konstituiert. Eine solche kollektive Identität wird in der Regel nicht auf einfache Konzepte, wie Nation, Rasse oder Geschlecht reduzierbar sein. Viel eher wird es sich dabei um vielschichtige und nicht immer kohärente Konzepte handeln, die sich »von unten« entwickeln und in denen sich die Erfahrungen, Vorstellungen und Wünsche der AktivistInnen widerspiegeln. Die permanenten Selbstverständnisdiskussionen spiegeln in solchen Bewegungen sowohl den Prozess-Charakter kollektiver Identität wider als auch deren Unabgeschlossenheit.

Um die Unterschiede dieser beiden Konstruktions- und Verwendungsweisen deutlich zu machen, schlage ich vor, auf der einen Seite Rick Fantasia's (1988) Begrifflichkeit der »Cultures of Solidarity«<sup>5</sup> (Solidaritätskulturen) zu übernehmen (auch wenn die intrinsische Positivität des Begriffs »Solidarität« ihre ganz eigenen Probleme birgt) und auf der anderen Seite von Identitätspolitik zu sprechen. Solidaritätskulturen charakterisieren einen Prozess, der vor allem innerhalb der Bewegungen stattfindet: Über einen gewissen Zeitraum und als Resultat gemeinsamer Erfahrungen und Erlebnisse entwickeln AktivistInnen ein Gemeinschaftsgefühl, das über eine schlichte Übereinstimmung in der politischen Analyse, der angestrebten Ziele und Mittel herausgeht und das mehr und tiefer gehende Gemeinsamkeit schafft, als die Formierung taktischer Koalitionen. Identitätspolitik dagegen beschreibt eine Form der Politik, die die Anerkennung einer bestimmten Identitätskonstruktion ins Zentrum der politischen Auseinandersetzung stellt.

## WOHIN DIE REISE GEHT ...

Prozesse kollektiver Identität werden für Entstehung, Fortdauer aber auch Fragmentierung und Niedergang sozialer Bewegungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts von Bedeutung sein. Sowohl identitäre als auch themenorientierte Bewegungen werden darauf angewiesen sein, sich als handelndes Kollektiv selbst zu erfinden,

5 Rick Fantasia definiert Culture of Solidarity als: »a cultural expression that arises within the wider culture, yet which is emergent in its embodiments of oppositional practices and meanings« (Fantasia 1988: 17). Auch wenn das Konzept ursprünglich zur Analyse der Mobilisierung und Gemeinschaftsbildung in der US-amerikanischen Arbeiterbewegung entwickelt wurde, lässt sich seine Kernidee auch auf andere Bewegungen übertragen, die nicht aus dem Bereich der Arbeiterbewegung kommen, mit dem ihr eigenen, historisch ausgeprägten Bezug zu Solidarität.

da sie immer weniger auf tradierte Gemeinschaften zurückgreifen werden können. Ob allerdings Identität in dem Maße zum Dreh- und Angelpunkt widerständigen Handelns wird, wie dies in Castells' Entwurf einer Netzwerkgesellschaft behauptet wird, erscheint fragwürdig. Einerseits wäre ein nicht-identitäres Handeln im »space of places« auch weiterhin denkbar und andererseits – und dies ist wohl das stärkere Argument – spricht manches dafür, dass die Zweiteilung in »space of flows« und »space of places« keineswegs den möglichen Raum kollektiven Handelns vollständig beschreibt. Möglicherweise kündigt sich mit den Protesten gegen die sozialen und ökonomischen Folgen der Globalisierung bereits eine soziale Bewegung an, die die lokalen Fesseln des »space of places« hinter sich lässt, ohne das Lokale als Ort der politischen Auseinandersetzung und der Vergesellschaftung aufzugeben (und aufgeben zu können).

Festzuhalten ist aber, dass auch nicht-identitäre Bewegungen in der Regel darauf angewiesen sein werden, ihr kollektives »Wir« zu bestimmen, eine kollektive Identität zu erfinden, die es den AktivistInnen überhaupt erst erlaubt, sich als Teil einer Bewegung zu begreifen, und die es der Bewegung ermöglicht, neue AnhängerInnen zu mobilisieren.

## LITERATUR

- ANDERSON, Benedict 1988: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt/M., New York.
- CASTELLS, Manuel 1997: The Power of Identity. The Information Age: Economy, Society and Culture Vol. II. Oxford.
- COHEN, Jean L. 1985: Strategy or Identity: New Theoretical Paradigms and Contemporary Social Movements. In: Social Research, Vol. 52, No. 4/ 1985: 663–716.
- DELLA PORTA, Donatella/DIANI, Mario 1999: Social Movements. An Introduction. Oxford.
- EYERMAN, Ron/JAMISON, Andrew 1998: Music and Social Movements. Mobilizing Traditions in the Twentieth Century. Cambridge.
- FANTASIA, Rick 1988: Cultures of Solidarity. Consciousness, Action, and Contemporary American Workers. Berkeley, CA.
- GAMSON, William A. 1992: Talking Politics. Cambridge.
- HAUNSS, Sebastian 2000: Das Innere sozialer Bewegungen. Strukturelle Konfliktlinien basisdemokratischer Bewegungsorganisationen. In: Roland Roth und

- Dieter Rucht (Hg.): Jugendkulturen, Politik und Protest. Vom Widerstand zum Kommerz? Opladen: 141-163.
- HAUNSS, Sebastian 2001: Was in aller Welt ist »kollektive Identität«? Bemerkungen und Vorschläge zu Identität und kollektivem Handeln. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 05/2001: 256–267.
- JENSON, Jane 1995: What's in a Name? Nationalist Movements and Public Discourse. In: Johnston, Hank/Klandermans, Bert (eds.): Social Movements and Culture. London: 107-126.
- JOHNSTON, Hank/KLANDERMANS, Bert (eds.) 1995: Social Movements and Culture. London.
- KOOPMANS, Ruud 1998: Konkurrierende Paradigmen oder friedlich ko-existierende Komplemente? Eine Bilanz der Theorien sozialer Bewegungen. In: Hellmann, Kai-Uwe/Koopmans, Ruud (Hg.): Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus. Opladen: 215–231.
- LACAN, Jacques 1991: Schriften 1. Ausgew. und hrsg. von Norbert Haas. Übers. von Rodolphe Gasche, 3. korr. Aufl., Quadriga.
- LACLAU, Ernesto 1996: Deconstruction, Pragmatism, Hegemony. In: Critchley, Derrida, Laclau, Rorty: Deconstruction and Pragmatism. London/New York.
- LE BON, Gustave 1973: Psychologie der Massen. Stuttgart.
- MARX FERREE, Myra/ROTH, Silke 1998: Kollektive Identität und Organisationskulturen. Theorien neuer sozialer Bewegungen aus der amerikanischen Perspektive, Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 11 (1/1998), S. 80–91.
- MCCARTHY, John D./ZALD, Mayer N. 1977: Resource Mobilization and Social Movements. A Partial Theory. In: American Journal of Sociology, Vol. 82, No. 6/1977: 1212–1241.
- MELUCCI, Alberto 1988: Getting Involved: Identity and Mobilization in Social Movements. In: International Social Movement Research No. 1/1988: 329–348.
- MELUCCI, Alberto 1989: Nomads of the Present. Social Movements and Individual Needs in Contemporary Society. London.
- MELUCCI, Alberto 1995: The Process of Collective Identity. In: Johnston, Hank/Klandermans, Bert (eds.): Social Movements and Culture. London: 41–64.
- MELUCCI, Alberto 1996: Challenging Codes. Collective Action in the Information Age. Cambridge.
- NIETHAMMER, Lutz (unter Mitarbeit von Axel Doßmann) 2000: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek bei Hamburg.

- ROTH, Roland 1998: »Patch-Work«. Kollektive Identitäten neuer sozialer Bewegungen. In: Hellmann, Kai-Uwe/Koopmans, Ruud (Hg.): Paradigmen der Bewegungsforschung. Opladen: 51–68.
- SMELSER, Neil S. 1972: Theorie des kollektiven Verhaltens. Köln.
- TAYLOR, Verta/WHITTIER, Nancy 1995: Analytical Approaches to Social Movement Culture: The Culture of the Women's Movement. In: Johnston, Hank/Klandermans, Bert (eds.): Social Movements and Culture. London: 163–187.
- TOURAINE, Alain 1972: Die postindustrielle Gesellschaft (aus dem Französischen von Eva Moldenhauer). Frankfurt/M.
- TOURAINE, Alain u. a. 1982: Die antinukleare Prophetie. Zukunftsentwürfe einer sozialen Bewegung (aus dem Französischen von Robert Detobel). Frankfurt/M.
- TURNER, Ralph H./KILLIAN, Lewis M. 1987: Collective Behaviour. 3<sup>rd</sup> ed. Englewood Cliffs, NJ.